



Wir bauen Brücken für Menschen

Em piran di navbera mirovan de avadikin

نحن نبني جسر العلاقات بين الناس

We build bridges for people

Nous construisons des ponts pour vous

Soziale und arbeitsmarktliche Integration von
Geflüchteten im Langzeitleistungsbezug

Mit finanzieller Unterstützung des Landes Nordrhein-Westfalen und des Europäischen Sozialfonds



EUROPÄISCHE UNION

Europäischer Sozialfonds



Ministerium für Arbeit,
Integration und Soziales
des Landes Nordrhein-Westfalen





Wir bauen Brücken für Menschen

Em piran di navbera mirovan de avadikin

نحن نبني جسر العلاقات بين الناس

We build bridges for people

Nous construisons des ponts pour vous

Soziale und arbeitsmarktliche Integration von
Geflüchteten im Langzeitleistungsbezug

INHALT

EINLEITUNG	6
.....	
GRUSSWORT RAINER RADLOFF	8
.....	
GRUSSWORT DÜZEN TEKKAL	10
.....	
DAS PROJEKT HÊVÎ	12
.....	
SPRACHFÖRDERUNG	14
.....	
KULTUR	16
.....	
KULTUR: DIE VERANSTALTUNG „DEMOKRATIE ERLEBEN“	18
.....	
INTEGRATION IN ARBEIT	20
.....	
BILDUNG	22
.....	
TRAUMABEWÄLTIGUNG	24
.....	
HALTUNG	28
.....	
UNSERE HALTUNGEN HEUTE	30
.....	
DAS TEAM	32
.....	
INTERVIEW	35
.....	
SCHLUSSWORT	36

Einleitung

In diesem Bericht geht es um das Projekt Hêvî – und was wir bei seiner Durchführung gelernt haben. Anlass für das Bielefelder Modellprojekt, das von Oktober 2016 bis Dezember 2018 durch das Ministerium für Arbeit, Gesundheit und Soziales mit Mitteln des Europäischen Sozialfonds gefördert wurde, ist ein ungelöstes Problem:

In Bielefeld existiert eine große Gruppe geflüchteter, häufig traumatisierter Personen, denen auch nach vielen Jahren in Deutschland der Zugang zum Arbeitsmarkt und zu gesellschaftlicher Teilhabe verwehrt bleibt.

Alle Bemühungen, diesen Menschen, die bereits seit Jahren Arbeitslosengeld II beziehen, durch die Sprachkurseangebote des BAMF und die Regelinstrumente des SGB II Perspektiven aufzuzeigen, scheiterten in der Vergangenheit. Damit unterscheidet sich die Zielgruppe von anderen Zuwanderer*innen, die deutlich früher und oft auch nachhaltiger auf dem Arbeitsmarkt Fuß fassen.

Diese Beobachtung lässt mehrere Schlüsse zu:

- Die Zielgruppe hat besondere, noch nicht vollständig erkannte Problemlagen.
- Die Zielgruppe ist den Akteur*innen in den Unterstützungssystemen nicht besonders gut bekannt.
- Die Instrumente, die in den Unterstützungssystemen zur Verfügung stehen, sind nicht geeignet, um die Probleme der Zielgruppe zu lösen.

Deshalb lauten die zentralen Fragen des Projektes Hêvî:
Wie kann ein Zugang zu Langzeitleistungsbezieher*innen mit Fluchterfahrungen gewonnen werden? Wie können die Betroffenen besser kennengelernt werden? Und wie kann schlussendlich ein angemessener Umgang mit ihren Bedürfnissen und Sorgen aussehen?

Von Anfang an war Hêvî als lernendes Modellprojekt angelegt – mit einem regelmäßigen Austausch der beteiligten Organisationen, ihrer Mitarbeitenden, den Projektteilnehmenden und einem Beirat, in dem Vertreter der Zielgruppe mitwirken. Zum „Lernen“ gehörten Weiterbildung, Supervision und die Evaluation der Ergebnisse. Ansätze, die offenbar nicht funktionierten, wurden wieder aufgegeben, und für Bedarfe, die bei der Konzeption noch nicht berücksichtigt wurden, neue Lösungen und Instrumente gesucht.

Der Projektansatz wurde bereits in den Jahren 2015 und 2016 gemeinsam mit dem Ministerium für Arbeit, Gesundheit und Soziales entwickelt. Das Hêvî-Projekt startete am 01.10.2016 und umfasste sechs Teilprojekte. Die Förderung der gesellschaftlichen und arbeitsmarktlichen Integration von traumatisierten und langzeitbeziehenden Geflüchteten stand dabei von Beginn an im Mittelpunkt der Überlegungen.

Hêvî umfasst fünf Teilprojekte:

Jedes Teilprojekt steht für einen eigenen Aspekt, der innerhalb der Projektlaufzeit erprobt werden sollte. Die fünf Projekte wurden von vier Projektträgern konzeptioniert und erprobt. Neben dem Jobcenter Arbeit*plus* Bielefeld arbeiteten die REGE mbh Bielefeld, der Verein psychologische Frauenberatungsstelle Bielefeld e. V. und die v. Bodelschwinghschen Stiftungen Bethel als Projektträger an der Umsetzung von Hêvî mit. Zudem unterstützte ein Beirat das Projekt, dessen Vorsitz der Sozialdezernent der Stadt Bielefeld, Ingo Nürnberger, übernahm.

Die Steuerung des Projektes wurde durch das Jobcenter Arbeit*plus* Bielefeld übernommen – hier wurde zudem ein eigenes Beratungsteam bestehend aus sechs Coaches mit einem Betreuungsschlüssel von 1:100 eingerichtet. Zusätzlich finanzierte das Land NRW acht weitere Stellen in den Projekten.

In dem Teilprojekt „Familiencoaching“ wurde ein Ansatz erprobt, der auf die Förderung der Familie als System abzielte. Drei weitere Teilprojekte beinhalteten traumasensible Angebote für Frauen und Männer. Ein Teilprojekt hatte die Qualifizierung von Teilnehmenden zu Sprach- und Kulturmittler*innen zum Ziel. Laufend nahmen 300 Bedarfsgemeinschaften an dem Projekt teil. Evaluiert wurde das Projekt durch Herrn Professor Dr. Ziegler aus dem Fachbereich Erziehungswissenschaften der Universität Bielefeld.

Während der Laufzeit des Projektes wurden weitere unterstützende Angebote zur Förderung der Sprachentwicklung und quartiersbezogene Gruppenangebote für Frauen entwickelt, deren Finanzierung über die Stadt Bielefeld erfolgte.

Ein besonderes Ereignis war im Jahr 2019 die Veranstaltung „Demokratie erleben“ im Ratssaal der Stadt Bielefeld, von der in dieser Broschüre ebenfalls berichtet wird. Insgesamt wurden Workshops mit 100 Kund*innen zu verschiedenen gesellschaftlich relevanten Themen, wie z. B. das „Ehrenamt“, „Was ist Ihnen an Deutschland wichtig?“, „Was ist den Deutschen aktuell wichtig?“ und „Welche aktuellen Themen aus der Kommunalpolitik betreffen Sie?“ durchgeführt.

Aus der Veranstaltung „Demokratie erleben“ sollte eine Reihe von Formaten entwickelt werden, die einen Austausch auf Augenhöhe zu verschiedenen Themen ermöglicht. Aufgrund der Einschränkungen durch die Corona-Pandemie war dies jedoch noch nicht möglich und soll zu einem späteren Zeitpunkt nachgeholt werden.

Ab dem 01.01.2019 wurde die Arbeit des Hêvî Projektes durch das Jobcenter Arbeit*plus* Bielefeld weitergeführt. Die im Projekt entwickelten Ansätze wurden dabei zu einem überwiegenden Teil übernommen und für den Regelbetrieb im Jobcenter weiterentwickelt.

Auf den kommenden Seiten stellen wir vor, was wir aus der Projektphase gelernt haben und wie wir heute mit langzeitbeziehenden Geflüchteten arbeiten.



MARKUS LINK
GESAMTPROJEKTLEITUNG
JOBCENTER ARBEITPLUS BIELEFELD

Grußwort Rainer Radloff

Jobcenter stehen vor einer permanenten Herausforderung: Mit den bundesweit gleichen Standardinstrumenten des Sozialgesetzbuchs II sollen sie individuelle Lösungen für die spezifischen Probleme des Arbeitsmarktes vor Ort finden.

Dabei sind häufig weder die Strukturen des Arbeitsmarktes noch die Bedarfe der Kundinnen und Kunden in der Grundsicherung direkt vergleichbar. Während in einer Großstadt evtl. viele Stellen für Geringqualifizierte benötigt werden, stellt die Situation in einem anderen Landkreis vor allem hohe Anforderungen an die Mobilität der Kund*innen. Und es gibt viele Faktoren mehr, die die Arbeit der Jobcenter bestimmen und eines guten Monitorings für die Planung der arbeitsmarktlichen Aktivitäten bedürfen.

Doch mitunter gelingt es nicht – trotz der gründlichen Analyse der lokalen Anforderungen und des zielgerichteten Einsatzes der zur Verfügung stehenden Instrumente – eine relevante und klar definierbare Personengruppe zu erreichen und angemessen zu fördern.

Besonders herausfordernd wird die Arbeit eines Jobcenters, wenn nicht nur die vorhandenen Arbeitsmarktinstrumente an ihre Grenzen kommen, sondern auch das Wissen um die Zielgruppe und ihre spezifischen Bedarfe fehlt.

In Bielefeld leben besonders viele Geflüchtete ezidischen Glaubens, denen überdurchschnittlich häufig auch nach vielen Jahren die soziale und arbeitsmarktliche Teilhabe verwehrt bleibt. Bei einer näheren Betrachtung der Lebensläufe dieser Kund*innen wurde deutlich, dass diese sich häufig frappierend ähnelten. Offenbar wurden in vielen Fällen Angaben gemacht, die den angenommenen Erwartungen der Beratungsfachkräfte entsprachen – nicht aber den tatsächlichen komplexen und belasteten Biographien.

Neben solchen „Filtern“ erschwert die große Geschlossenheit der ezidischen Gemeinschaft ein tieferes Verständnis und einen Zugang zu den Hilfesuchenden und zu ihren Bedarfen. Dabei ist gerade der Austausch mit Menschen besonders wichtig, die aus Regionen nach Deutschland geflüchtet sind, welche sich in ihrer Kultur und Lebenswirklichkeit so stark von der unseren unterscheiden.

Toleranz und Akzeptanz sind gefragt – aber auch die eindeutige Kommunikation der Werte, Haltungen und rechtlichen Rahmenbedingungen der Aufnahmegesellschaft. Dies reicht von dem Grundsatz der Gleichberechtigung aller Menschen bis hin zu den Grundlagen für den Bezug von Transferleistungen in Deutschland.

Wenn also beides begrenzt ist – die Wirksamkeit der eingesetzten Mittel und das Wissen um die Adressat*innen – dann ist es Zeit für etwas Neues.

Hêvî wurde durch das Land Nordrhein-Westfalen als ESF-kofinanziertes Einzelprojekt mit gut 1,8 Mio. € gefördert. Dies war nur möglich, weil das Land sich durch das Projekt einige Erkenntnisse in Bezug auf mehrere Aspekte erhoffte:

- Wie können Langzeitleitungsbeziehenden Brücken zurück in den Arbeitsmarkt gebaut werden?
- Wie kann das Jobcenter das notwendige Wissen über die soziale Situation und die Bedarfe der Zielgruppe erlangen?
- Wie kann die Zielgruppe besser erreicht und eingebunden werden?
- Wie können Menschen Perspektiven in Deutschland eröffnet werden, die aus Gesellschaften stammen, die nicht mit unserer westlichen Welt vergleichbar sind?
- Was ist bei der Beratung von traumatisierten Menschen zu berücksichtigen?
- Welche Angebote sollten für Geflüchtete kombiniert werden?
- Welche Betreuungsschlüssel müssen gegeben sein, um die Zielgruppe angemessen und wirksam beraten und begleiten zu können?
- Was benötigen Teams und ihre Mitarbeitenden, wenn sie Menschen beraten, die ihre traumatischen Kriegs- und Fluchterfahrungen mit ihnen teilen?

Auch wenn sich das Modellprojekt auf langzeitarbeitslose Menschen mit Fluchtgeschichte und deren spezifische Bedarfe konzentrierte, erprobte Hêvî darüber hinaus ganz grundsätzlich neue Formen der Beratung in der Grundsicherung. Hier stand die Bedarfsgemeinschaft im Mittelpunkt. Es war aufgrund des Betreuungsschlüssels für ausreichende Beratungsressourcen gesorgt und es fand ein reger Austausch über die persönlichen Haltungen und Grenzen statt.

Die Grundsicherung ist im Wandel. Deshalb braucht es Modellprojekte wie Hêvî, in denen Neues ausprobiert werden kann und die Arbeit der Jobcenter individueller, kundenfreundlicher und effizienter wird. Dies war dank der Förderung des nordrhein-westfälischen Ministeriums für Arbeit, Gesundheit und Soziales möglich. Aber der Erfolg von Hêvî wäre nicht denkbar gewesen ohne die Zusammenarbeit der verschiedenen Partner*innen und das Engagement unserer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.

Im Projekt Hêvî haben offene, neugierige und empathische Menschen den Ausschlag gegeben. Unser Dank gehört insbesondere den Frauen und Männern, die am Projekt teilgenommen haben und von denen und mit denen wir so viel lernen durften.



RAINER RADLOFF
GESCHÄFTSFÜHRER
JOBCENTER ARBEITPLUS BIELEFELD

Grußwort Düzen Tekkal

„Brücken bauen für Menschen“ – wo Brücken in die alte Heimat abgebrochen sind, müssen neue her, und zwar in die Aufnahme-gemeinschaft.

Sieben Jahre ist es nun her, dass der so genannte „Islamische Staat“ einen Völkermord an der ethnisch-religiösen Gruppe der Jesiden, der ich selbst angehöre, im Irak verübt hat. Er hat zahlreiche Menschen von heute auf morgen der Heimat beraubt – wenngleich diese im Fall der Jesiden immer prekär war, wenn man sich ihre konstante Entrechtung innerhalb der wechsel-vollen und von despotischen Gewaltverhältnissen geprägten Geschichte des Irak vor Augen führt.

Allein im Irak leben zu diesem Zeitpunkt schätzungsweise 360.000 Jesid*innen verteilt auf 28 Camps für Binnenvetrie-bene. Es wird noch einige Zeit dauern, bis ihre Heimatdörfer und -städte in der Region Shingal wieder aufgebaut sind, von Landminen und Sprengfallen, die der IS gelegt hat, geräumt sind und auch die politischen Verhältnisse so weit geordnet sind, dass sie dort auch wieder in Sicherheit leben können. Mehr als 2.800 Jesid*innen werden bis heute vermisst und in IS-Gefan-genschaft vermutet.

Die Jesiden haben eine weit zurückreichende Geschichte der Verfolgung. Sie ist so tief in das kollektive Gedächtnis einge-prägt, dass es ein eigenes Wort für die auf sie zielende Verfol-gung gibt: „Ferman“. Der jüngste Genozid ist der 74. Ferman. Mit der Zahl „74“ hat es allerdings eine besondere Bewandnis: Sie steht für „unzählbar“. Die Jesiden haben aufgehört, die Genozide und Pogrome zu zählen. Sie sind zu einer Konstante geworden.

Vor diesem Hintergrund ist es wichtig, bei Menschen, die den jüngsten Genozid überlebt oder in irgendeiner Weise von ihm betroffen waren, Weltvertrauen wiederherzustellen.

Mit der Menschenrechtsorganisation HÁWAR.help, die meine Schwestern und ich auf der Asche dieses Genozids vor 6 Jahren gegründet haben, leisten wir mit unserem BACK TO LIFE Women's Empowerment Center – in einem der IDP-Camps in Irak gelegen – Hilfe zur Selbsthilfe, multi-religiös und multi-ethnisch. Die Kurs-Angebote, Workshops und psychosoziale Betreuung stehen allen Frauen und Kindern/Heranwachsenden im Camp offen. Wir machen immer wieder die Erfahrung, dass wir ihnen nur die Steine aus dem Weg schaffen müssen, eine ausgestreckte Hand darreichen brau-chen. Den weiteren Weg gehen sie von ganz allein.

Ich freue mich, dass die Stadt Bielefeld mit dem Projekt Hêvî mit seinem bedarfsgerechten Ansatz genau dies gewährleistet! Niemand macht sich aus freien Stücken auf die Reise in ein fernes Land, in dem er die Sprachen nicht spricht. Die „soziale Hängematte“, von der so oft in polemischer Absicht die Rede ist, ist so gemütlich nicht.

Wenn man sie vor die Wahl gestellt hätte, hätten diese Menschen nicht Haus und Hof, Familie und Freunde zurückgelassen. In den vergangenen Jahren ist es vermehrt zu Abschiebungen jesidischer Familien in den Irak gekommen. Das ist besorgniserregend, da die Behörden offenbar davon ausgehen, dass der Irak für sie sicher ist. Das ist er nicht. Der IS mag auf dem offenen Schlachtfeld besiegt sein, jedoch halten sich Widerstandsnester der Kämpfer harnäckig – vor allem in schwer zugänglichen, Bergregionen im Norden des Lan-des. Dort werden noch immer etwa 1.500 Kämpfer vermutet, die auf ihre Stunde warten, um erneut eine Gewaltherrschaft zu errich-ten. Insofern sind die Ängste der Jesiden durchaus ernst zu nehmen. Eine aktivierende Sozialhilfe kann hier ihren Teil dazu beitragen, dass sich die Jesiden in die deutsche Gesellschaft einfügen, Freundschaften und stabile, langfristige Arbeitsbeziehungen entstehen, vielleicht gar Unternehmensgründungen erfolgen.

Nichts ist unmöglich! Dem vielversprechenden Projekt Hêvî wün-sche ich von Herzen allen erdenklichen Erfolg bei der Arbeit mit den jesidischen Familien, die bereits erste Früchte getragen hat – und vor allem: Dass es bundesweit Schule macht.

Das Projekt dient geflüchteten Menschen, die im SGB II-Bezug sind. Das Ziel ist es, diese und die Familien engmaschig zu fördern, ihnen Zugänge zum Arbeitsmarkt zu vermitteln und auf diese Weise Teilhabe am gesellschaftlichen Leben zu ermöglichen.

Diese Individualisierung und Flexibilisierung der Jobcenter in die-sem Bereich greift tatsächlich und ist als „Modell“ bundesweit zu empfehlen. Hier geht es langfristig nicht um die Beförderung der „ sozialen Hängematte“, die sich keiner freiwillig aussucht, sondern um Eigenverantwortung und selbstbestimmte Eingliederung in den Arbeitsmarkt.

„Ich kann nicht immer nur zuhause sitzen, da ist mir langweilig. Ich will was tun und finde es super, dass ich jetzt den Busfahrerschein mache und Hêvî mir diese Möglichkeit gegeben hat.“

Diese Aussage einer jesidischen Projektteilnehmerin aus Shingal, die erst seit drei Jahren in Deutschland ist, zeigt anschaulich die Wirksamkeit des Projekts.

Aus aktuellem Anlass: Dass die Bleibe-Perspektive von Jesiden in Deutschland vor dem Hintergrund eines fortwährenden Völkermor-des lediglich eine Anerkennungsquote von nur rund 52 Prozent aus diesen Kriegsgebieten hat, ist besorgniserregend. Hier müssen die Behörden Ermessensspielräume weiter ausschöpfen.



DÜZEN TEKKAŁ

AUTORIN, JOURNALISTIN, FILMEMACHERIN
GRÜNDERIN UND VORSITZENDE DES
VEREINS HAWAR.HELP

Das Projekt Hêvî in den Jahren 2016 bis 2018

In der unten stehenden Übersicht sind die fünf Projektpartner und ihre Arbeitsschwerpunkte genannt.



Jobcenter Arbeitplus Bielefeld

Steuerung und Auswertung des Projekts
Fallsteuerung eines innovativen Ansatzes für die Beratungsarbeit mit geflüchteten Langzeitleistungsbeziehenden.
Der Fallschlüssel betrug während der Projektzeit 1:100.



Regionale Personalentwicklungsgesellschaft (REGE)

Familiencoaching für geflüchtete Langzeitbeziehende und
Begleitung und Ausbildung von Sprach- und Kulturmittler*innen



Psychologische Frauenberatungsstelle Bielefeld e. V.

Stärkung und Stabilisierung für traumatisierte geflüchtete Frauen
(und ihre Kinde)
Beratungs- und Bildungsangebot für gewaltbetroffene Frauen mit
Fluchterfahrung



Von Bodelschwingschen Stiftungen – Stiftungsbereich proWerk

Stärkungsgruppen und Bildungskurse für Frauen
Psychologische Beratung und Integrationscoaching für Männer
Spracheinstiegsurse für Frauen und Männer.



Stadt Bielefeld

Im Laufe des Projektes wurde die Zusammenarbeit mit der Stadt Bielefeld intensiviert. Hêvî wurde Teil des Handlungskonzeptes „Bielefeld integriert“, das zur Unterstützung von Geflüchteten im Jahre 2015 konzeptioniert wurde. Gemeinsam mit der Stadt Bielefeld wurden Bedarfe ermittelt und Angebote für die Zielgruppe entwickelt und durchgeführt:

- ein Angebot, das Lernunerfahrene beim „Lernen zu lernen“ unterstützt
- ein Sprachkurs für Lernunerfahrene mit Vorkenntnissen in der deutschen Sprache (Sprachbildungsangebot)
- ein quartiersbezogenes Angebot für Frauen, die aufgrund von umfassenden familiären Verpflichtungen nur ein Angebot in ihrem Stadtteil nutzen können
- gemeinsame Bildungsveranstaltungen in den Quartieren
- ein Bildungskurs zur Nutzung der Angebote der Stadtbibliothek

Beirat

Das Projekt wurde während der Laufzeit durch einen Beirat unter der Leitung des Bielefelder Sozialdezernenten, Herrn Ingo Nürnberger, begleitet. Für die Besetzung des Beirats wurden Persönlichkeiten und Kulturexpert*innen angesprochen, die aufgrund ihres Wissens und ihrer Funktion zum Gelingen des Projektes einen Beitrag leisten konnten.



„Hêvî hat uns die Chance gegeben, über uns und unsere Arbeit nachzudenken und Neues auszuprobieren. Wir haben dadurch unsere Kompetenzen gestärkt.“

Markus Link, Jobcenter Arbeitplus Bielefeld – Gesamtprojektleitung

„Soziale und arbeitsmarktliche Eingliederung für geflüchtete Menschen im Langzeitleistungsbezug heißt für uns: Förderung von Möglichkeiten zur gesellschaftlichen Teilhabe und Perspektiventwicklung durch Beratung und Unterstützung für alle Mitglieder im Familienverbund. Dabei ist und bleibt das Erlernen der deutschen Sprache für geflüchtete Menschen zentraler Bestandteil im Integrationsprozess.“

Stefanie Schulz, REGE mbH



„Sowohl der von Vertrauen getragene Austausch mit den Teilnehmerinnen in Bildungs- und Stressbewältigungskursen wie die wertschätzende Zusammenarbeit mit dem Team im Jobcenter haben neue, positive Akzente für die Arbeit in der Frauenberatungsstelle gesetzt.“

Cornelia Neumann, Psychologische Frauenberatungsstelle e.V.

„Integration kann dort gelingen, wo eine gegenseitige Neugier für die jeweiligen kulturellen Besonderheiten besteht, wo sich die Menschen willkommen fühlen und so eine Zukunft für sich und ihre Angehörigen entwickeln können. Der Wunsch sich auszutauschen, sich ‚mit-zu-teilen‘ und das Gefühl, dass einem zugehört wird, ist eine wichtige Voraussetzung, um die Sprache lernen zu können.“

Martina Steinbauer, Von Bodelschwingsche Stiftungen – Stiftungsbereich proWerk



„Die Teilnehmer*innen im Projekt haben häufig Schreckliches erlebt. Wir wollen helfen, dass sie wieder Hoffnung schöpfen und ihre neue Chance in Deutschland nutzen können.“

Ingo Nürnberger, Sozialdezernent der Stadt Bielefeld – Vorsitzender des Beirats



Sprachförderung

Neugier wecken und Mut machen

Geflüchtete im Langzeitleistungsbezug verfügen häufig über geringe Deutschkenntnisse, da die Angebote des Bundesamtes für Migration oft ins Leere laufen. Die erhoffte Integration in die Gesellschaft erfolgt deshalb bislang nur in kleinen Schritten.

Im Projekt Hêvî wollten wir herausfinden, wie der Erwerb der deutschen Sprache gelingen kann – trotz Bildungsunerfahrenheit, kulturspezifischen Geschlechterrollen und traumatischen Erfahrungen. Ein besonderes Augenmerk wurde dabei auf die Situation der geflüchteten Frauen gelegt.

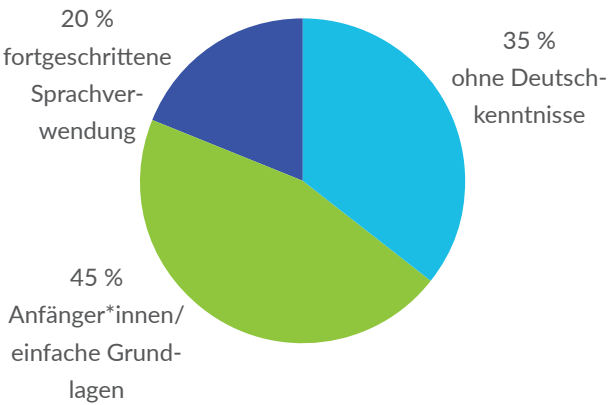
Brücken bauen

Wir haben für unsere Teilnehmer*innen eine Sprachförderkette aufgebaut, die auf die Regelangebote des Bundesamtes für Migration vorbereitet und die Lücken im Sprachfördersystem füllt.

Für die Umsetzung dieses verbindenden Angebots gelten mehrere Grundsätze:

- Wir nutzen das Angebot des Bundesamtes für Migration.
- Wir begleiten engmaschig den gesamten Prozess des Spracherwerbs.
- Wir machen Mut für einen ersten, zweiten und dritten Anlauf.

DEUTSCHKENNTNISSE DER HÊVÎ-TEILNEHMENDEN (ZU BEGINN DES PROJEKTES)



- Wir halten flexible Einstiegsangebote vor. Sie sind häufig die einzige Möglichkeit für zeitlich eingeschränkte Mütter, mit dem Spracherwerb zu beginnen.
- Unsere Einstiegsangebote werden muttersprachlich begleitet, um sicherzustellen, dass die Arbeitsanweisungen der Sprachförderkraft verstanden werden.
- Spezielle Lernmodule unterstützen gezielt das „Lernen zu lernen“.
- Lerninteressierte erhalten über Sprachbildungsangebote eine zweite Chance, die deutsche Sprache zu lernen.

Neue Angebote

Drei zusätzliche Angebote wurden im Projekt entwickelt.

Lernen zu lernen

Diese Workshops vermitteln neue Lernstrategien und -techniken in den Bereichen Hören, Lesen, Schreiben und Sprechen. Hierzu gehören neben Techniken zur Aneignung von Wörtern und zum eigenständigen Lernen auch der Einsatz moderner Medien und die zeitliche Planung von Alltags- und Lernprozessen. Durchgeführt wird „Lernen zu lernen“ – getrennt für Frauen und Männer – an jeweils 10 Tagen à 3,5 Stunden (inklusive Pausen), in kleinen Gruppen von 5 bis 8 Personen. In der Regel werden die Workshops im Teamteaching, bei Bedarf mit einer Übersetzerin durchgeführt.

Integrierter Sprachkurs im Projekt „Chancen für Frauen“

Der Verein Psychologische Frauenberatungsstelle Bielefeld e. V. bietet einen einjährigen Sprachförderkurs mit 2 Stunden pro Woche für 6 bis 8 Frauen an. Die Zielgruppe besteht aus Frauen mit wenigen Lernerfahrungen in Deutschland, die aufgrund der spezifischen familiären Situation bisher an keinem Sprachförderangebot teilnehmen konnten bzw. mit den Anforderungen in den Kursen überfordert sind. Im Kurs wird eine Kinderbetreuung vorgehalten, zudem wird eine Sprach- und Kulturmittlerin eingesetzt. Das Angebot dient der Vorbereitung auf weiterführende Sprachförderangebote.

Sprachbildungsangebote des Kreisverbandes der Arbeiterwohlfahrt Bielefeld

Spezielle Schulungsansätze richten sich an Lernende ohne, mit begrenzter oder mit unterbrochener Schulbildung (Lbus). Die Zielgruppe besteht aus Teilnehmenden, bei denen der Alphabetisierungsprozess trotz der bereits absolvierten Stunden im Rahmen des Gesamtprogramms Sprache noch nicht abgeschlossen ist. Die Kurse „Deutsch für Alltag und Beruf“ orientieren sich an den „Lebenswelten“ der Teilnehmenden und behandeln alltagsbezogene Themen. Ein Teil des Unterrichts wird im Teamteaching durchgeführt, so dass Schwierigkeiten bei einzelnen Teilnehmenden unmittelbar aufgegriffen werden können. Für familiär eingebundene Frauen wird ein gesonderter und entsprechend terminierter Sprachkurs angeboten. Im Anschluss an diese Kurse waren zwei Drittel der Lernenden in der Lage, an einem berufsbezogenen Deutschkurs (mit dem Ziel Niveau A2) nach der DeuFöV bei der AWO Bielefeld teilzunehmen.

FAZIT

Sprachförderung sollte kommunal verortet und auf die regionalen Besonderheiten zugeschnitten sein. Nur so kann sie effizient an die kommunale Sprachkursträgerschaft und die Beratung der Jobcenter angebunden werden.

Eine adäquate Sprachförderung für die Menschen mit Fluchterfahrung sollte Lernstrategien vermitteln und auch Erfolge unterhalb des A1 Niveaus zum Ziel haben. So könnte langfristig auf die Teilnahme in einem Standardsprachkurs vorbereitet werden.

Sprachkurse müssen zudem längerfristig geplant und auch im Wechsel – angepasst an den Sprachstand, an das Bildungs- und Lernniveau und an die zeitlichen Ressourcen der Teilnehmenden – genutzt werden.

FÜNF GRÜNDE,

weshalb der Erwerb der deutschen Sprache in den Sprachkursen des BAMF misslang:

- Die Teilnehmenden hatten in ihrer Heimat wenige oder gar keine Bildungserfahrungen in einem schulischen Kontext gemacht. Waren sie zunächst mit einer großen Motivation Deutsch zu lernen gestartet, konnten sie bereits nach kurzer Zeit dem Unterricht nicht mehr folgen.
- Traumatische Erfahrungen und Flucht lösen auf mehreren Ebenen Ängste und Unsicherheiten (Traumafolgestörungen) aus, die sich nachhaltig negativ auf den Spracherwerb auswirken. Eine fremde Gesellschaft nicht zu verstehen und sich gleichzeitig nicht ausdrücken zu können, schwächt den Glauben an die eigene Selbstwirksamkeit.
- In den bestehenden Kursangeboten konnte kein Glaube an die eigene Fähigkeit „lernen zu können“ entwickelt werden. Die Teilnehmenden zogen sich deshalb immer weiter zurück und nahmen nach kurzer Zeit nur noch körperlich an den Kursen teil.
- Der daraus resultierende Rückzug markiert einen Teufelskreis: Denn ohne Kontakte außerhalb der eigenen Community hatten die Teilnehmenden keine ausreichende Sprachpraxis oder verloren bereits erworbene Kenntnisse.
- Die kulturspezifischen Geschlechterrollen verschärfen die negativen Folgen für Frauen, da aufgrund von Erziehungszeiten und Kinderbetreuung ihre Teilnahme in dem notwendigen Umfang nicht möglich war.

Kultur

Mensch sein und Mensch bleiben

Kultur ist ein System von „Richtlinien“ für das Individuum als Mitglied einer bestimmten Gesellschaft. Die gesamte Kultur umfasst die Regeln des Zusammenlebens, Sprache und Schrift, Religion, Traditionen, Denkweisen, Sitten und Gebräuche, Gesetzgebungen und alle Formen der Kunst.

Das gesellschaftliche Leben von Geflüchteten wird häufig von den Werten und Normen ihrer Ursprungsgesellschaft und Religion bestimmt. Sie halten daran fest, um sich orientieren zu können und ein Stück Heimat zu spüren. Die Geflüchteten, mit denen wir gearbeitet haben, stammten oftmals aus archaischen, patriarchalen und totalitären Gesellschaften. Hierzu gehört, unter anderem, eine klare Rollenaufteilung, in welcher der Mann arbeiten geht sowie die Außenvertretung und die Außenkontakte der Familie übernimmt.

Die Frau ist für innerhäusige Alltagsorganisation und für die Versorgung der Kinder zuständig. Die Kinder haben weitgehende Freiheiten, solange sie die Rollenerwartungen der Eltern erfüllen.
Die im Ursprungsland erlernten Kulturtechniken sind vielfach nicht übertragbar auf die gesellschaftlichen Anforderungen und Bedingungen in Deutschland.

So haben wir am kulturellen Verständnis gearbeitet

Integration kann nur gelingen, wenn die Kulturtechniken der neuen Heimat verstanden werden. Wir haben die Erfahrungen gemacht, dass wir dabei auf unterschiedlichen Ebenen agieren müssen:

Wir haben in kleineren, konstant bleibenden Jahresgruppen Kurseinheiten zu relevantem Wissen für die gesellschaftliche Teilhabe angeboten: die verschiedenen Versorgungssysteme in Deutschland – Bildungs-, Gesundheits- und Pflege-, Sozial-, Gewaltschutz- und Rechts-, Arbeitsmarkt- und kommunalpolitisches System – sowie Themen zu Erziehung und Beziehung.

Ein weiterer Schwerpunkt ist die kulturelle und gesellschaftliche Teilhabe in Form von Exkursionen in die Stadtbibliothek, in das Bauernhausmuseum und ins Marthas (Museum für Kunst, Architektur, Design), in das Berufsinformationszentrum und Angeboten wie einem Fahrradfahrkurs, verschiedenen Kreativworkshops, gemeinsamem Kochen und einer Filmgruppe.

Alle Gruppenangebote werden z. T. für Männer und Frauen getrennt durchgeführt.

Wir haben unendlich viele Einzelgespräche geführt, wir haben mit den Menschen diskutiert, wir haben erklärt, wir haben uns auseinander- und wieder zusammengesetzt, wir haben informiert und vor allem sind wir drangeblieben an den oftmals schwierigen Themen.

Menschen brauchen ein Gegenüber, damit ein Abgleich stattfinden kann zwischen den eigenen Normen und Werten und denen der Aufnahmegesellschaft.

POSITIVE ERFAHRUNGEN

- Das Leben in Deutschland wird von den Teilnehmenden am Projekt Hêvî sehr geschätzt.
- Die Lebensbedingungen werden überwiegend als gut empfunden.
- Es gibt den Wunsch nach mehr Kontakt zu Deutschen.
- Es herrscht insgesamt eine große Offenheit.
- Es existiert eine große Bereitschaft zu lernen und sich zu bilden.
- Die Projektteilnehmenden möchten eine Arbeit aufnehmen.
- Die Unterstützung wird als sehr positiv und hilfreich empfunden.

MÖGLICHE HEMMNISSE

- Die Teilnehmenden haben wenig Kontakt zu Deutschen.
- Kultureller Austausch ist schwierig, wenn Sprache nicht erlernt wird.
- Es gibt kaum Berührungspunkte mit der Aufnahmegesellschaft über Arbeit, Schule, KiTa, in Vereinen oder im Quartier.
- Familien- und Rollenbilder erschweren die Teilhabe am gesellschaftlichen Leben.
- Die Betroffenen sind mit den Behördenangelegenheiten in Deutschland überfordert.
- Regeln, Normen und Werte der Ursprungsgesellschaft können die Integration behindern.

GEÄUSSERTE ÄNGSTE

- Die eigene Kultur/die eigenen Traditionen zu verlieren.
- Zu viel von der neuen Kultur zu übernehmen.
- Die eigene Identität zu verlieren, wenn man sich selbst oder wenn ein Teil der Gruppe sich zu sehr integriert.
- Die andere/neue Kultur nicht zu verstehen.
- Einmischung in die Belange der Familie und die eigenen Strukturen.
- Die Zerstörung ihrer Familienstrukturen.

40 % „Das Leben hier ist so kompliziert, dass ich mich fast nicht mehr zurechtfinde.“

44 % „Ich habe das Gefühl, im Grunde gesellschaftlich überflüssig zu sein.“

80 % „Ich hätte gern mehr deutsche Freunde.“

82 % „Kinder sollten sich an die Werte und Traditionen ihrer Eltern halten.“

„STIMME VOLL/EHER ZU“ Befragung der Hêvî-Teilnehmenden

FAZIT

In der Arbeit mit Geflüchteten geht es immer um Wissensvermittlung, um Diskussion, um Erklären und Informieren, Auseinandersetzen und „Dranbleiben“.

Dazu sind der Respekt gegenüber den unterschiedlichen Kulturen notwendig sowie der Austausch über Erwartungen und Vorurteile. Ganz wichtig ist auch eine Vorteilsübersetzung der Möglichkeiten in Deutschland.

Einführungskurse und Integrationsprojekte für Geflüchtete sollten längerfristig angelegt sein. Die Kultur von langzeitarbeitslosen Geflüchteten hat Auswirkungen auf alle Lebensbereiche und muss in allen Integrationsmaßnahmen und Förderangeboten mitgedacht werden.

Alle Angebote müssen einen kulturerklärenden Charakter haben und im Gespräch vor- und nachbereitet werden.



Kultur: Die Veranstaltung „Demokratie erleben“

Demokratie erklären

Im Projekt Hêvî wollten wir das Jahr der Demokratie nutzen, um mit einem Teil unserer geflüchteten Kund*innen über ihre Demokratieerfahrungen und ihre Teilhabemöglichkeiten an demokratischen Prozessen ins Gespräch zu kommen. Dazu wurden 120 Geflüchtete in den Ratssaal des Bielefelder Rathauses eingeladen, 100 Geflüchtete nahmen an der Veranstaltung teil. Alle Inhalte auf der Veranstaltung wurden wahlweise ins Kurdische oder Deutsche übersetzt.



Am Eingang des Ratssaals hing ein Plakat, das den Rat der Stadt Bielefeld und die Ratsmitglieder darstellte. Im Ratssaal wurden die ersten fünf Artikel des Grundgesetzes in deutscher, kurdischer und arabischer Sprache auf Plakate sichtbar gemacht.

Die beiden Grußwörter konnten zum einen den Eindruck darüber vermitteln, wo wir Deutschen hergekommen sind, was unsere Werte sind und was unsere Demokratie ausmacht, zum anderen gab es eine Einführung in die ezidische Religion, in Fluchtursachen und die aktuelle Situation der Eziden in Deutschland.

Die Gäste wurden per Zufallsprinzip in Workshops eingeteilt. An jedem Workshop nehmen ca. 17 Gäste, ein/e Moderator*in, ein/e Dolmetscher*in und ein/e Vertreter*in der Gesellschaft Ezidischer AkademikerInnen e. V. (GEA) teil. Eine Mitarbeiterin des Hêvî-Teams hielt sich in der Nähe eines jeden Workshops auf und stand als Ansprechpartnerin für die Moderation zur Verfügung. Anschließend wurden die Ergebnisse aus den Workshops von den GEA Vertreter*innen im Plenum vorgestellt. Bei einem Mittagsbuffet fand mit allen Gästen ein Austausch über den Tag statt.



THEMEN

In fünf Workshopgruppen à 17 Gästen fand ein Austausch über folgende Themen statt:

1. Was ist Ihnen an Deutschland wichtig? (Rechts- und Sozialversicherungssystem etc. und dazugehörige Grundlagen im Grundgesetz)
2. Welche Themen sind aus Ihrer Sicht für die Deutschen wichtig?
3. Das Ehrenamt: Ein Grundpfeiler für unser Zusammenleben und eine Möglichkeit, Kontakte zu knüpfen und teilzuhaben.
4. Welche Erfahrungen haben Sie mit der Demokratie in Ihrem Heimatland und in Deutschland gemacht?
5. Welche aktuellen Themen aus der Kommunalpolitik betreffen Sie? (Schulticket, KiTa Plätze, Schule etc.)

Die Workshops wurden vom Bielefelder Sozialdezernenten, vom Geschäftsführer und von Mitarbeitenden des Jobcenters moderiert und von mehreren Dolmetscher*innen begleitet.



v. l. n. r.: Prof. Dr. Sefik Tagay, Brigitte Biermann, Nefiya Alin-Ortac, Ingo Nürnberger, Rainer Radloff, Markus Link

FAZIT

Diese Veranstaltung war für alle Beteiligten eine rundum bereichernde Erfahrung, sie hat gut funktioniert, hat Spaß gemacht und zum persönlichen Austausch angeregt.

Für viele Geflüchtete war es das erste Mal, dass sie über das Thema Demokratie mit Deutschen sprachen. Sie haben das Teilnehmungsformat Workshop genutzt, um Fragen zu stellen und Probleme aller Art anzusprechen.

Wir bekamen die Rückmeldung von Kunden und Kundinnen, dass ihnen die Veranstaltung gefallen hat, eine Person sagte: „War gut, dass es nicht im Jobcenter war.“

Es hat sie gefreut, dass wir so einen Aufwand für sie machen und dass wir uns für ihre Situation und ihre Geschichte interessieren. Eine Weiterführung dieser Veranstaltungsart mit Vertiefung der Themen wurde gewünscht.

Aussagen von den Mitarbeitenden: „Das Interesse der Teilnehmenden hat mir gezeigt, dass der Wunsch an Teilnahme an der Gesellschaft vorhanden ist, das fand ich sehr bereichernd für meine Arbeit.“

„Ich hatte den Eindruck, dass vielen Teilnehmern die Veranstaltung gefallen hat und sie es klasse fanden, in einem solchen Rahmen einmal die Gelegenheit zu haben, gesehen und gehört zu werden.“

Folgeveranstaltungen waren geplant und werden nach Corona wieder aufgegriffen.



Links: Sabahattin Karakoc | Geschäftsführer Dialog Consulting

Wann funktioniert die Integration in Arbeit?

Der Wunsch, eine Arbeit aufzunehmen, war bei vielen Teilnehmenden vorhanden. 166 Arbeitsaufnahmen in sozialversicherungspflichtige Beschäftigungsverhältnisse konnten bei 600 Teilnehmenden in 2 ¼ Jahren erreicht werden. 148 Männer und 16 Frauen. Knapp die Hälfte verlor die Arbeitsstelle wieder innerhalb der ersten drei Monate, aufgrund von Sprachproblemen und/oder gesundheitlichen Einschränkungen.

17 Teilnehmende nahmen an einer Teilqualifizierung teil. Davon 4 Frauen. Die Hälfte beendete sie erfolgreich.

Eine Beendigung der Hilfebedürftigkeit durch eine Arbeitsaufnahme ist i. d. R. aufgrund der geringen Qualifikation nicht möglich. Nur 0,8 % aller 25- bis 65-jährigen Geflüchteten verfügen über eine in Deutschland anerkannte und verwertbare Ausbildung (Quelle VerBIS 10/2016). Daraus ergibt sich, dass Geflüchtete überwiegend in geringqualifizierten Tätigkeitsfeldern arbeiten und häufig nur im Nebenverdienst.

Es hat sich gezeigt, dass diese Minijobs nur selten eine Brücke in eine sozialversicherungspflichtige Beschäftigung darstellen und i. d. R. auf die im Mutterland bekannten Tätigkeitsfelder reduziert sind.

Vorbilder, die einer fachlich qualifizierten Tätigkeit nachgehen, sind im sozialen und familiären Umfeld selten. Die Frauen sehen die Erwerbstätigkeit als Aufgabe des Mannes an, und auch die Männer teilen diese Sichtweise.

Oftmals schränken die Größe der Bedarfsgemeinschaften und die Rollenverteilung die zeitliche Flexibilität ein. Somit ist eine Arbeitsaufnahme erschwert.

Weitere Hemmnisse

Die durch Flucht und Vertreibung erlittenen Traumatisierungen erschweren oder verhindern Lern- und Entwicklungsprozesse. Die Folgeerscheinungen von traumatischen Erlebnissen schränken die psychische und physische Leistungsfähigkeit von Geflüchteten ein.

Die Sprachkenntnisse im Deutschen sind häufig auf niedrigem Niveau, lesen und schreiben ist für viele sehr schwierig, diese Faktoren stellen ein entscheidendes Vermittlungshemmnis dar.

Fehlende Sprachkenntnisse behindern die Zusammenarbeit zwischen den Betroffenen, der Arbeitsberatung, den potentiellen Arbeitgebern und den Vertretern anderer Institutionen.

Frauen haben i.d.R. ihr Sprachkurskontingent nicht ausgeschöpft, bzw. aufgrund von Erziehungszeiten keinen Kurs begonnen.

WAS HABEN WIR ERPROBT?

- Themen wie Solidarprinzip, die Gleichstellung von Frau und Mann und Vorteile einer Arbeitsaufnahme wurden wiederholt erklärt.
- Die Vermittlung wurde sehr engmaschig begleitet.
- Arbeitsmarkt und Berufsfelder wurden ausführlich erklärt.
- Familiencoaching wurde zur Unterstützung angeboten.

VORTEILE EINER ARBEITSAUFNAHME

- den eigenen Selbstwert und die Selbstwirksamkeit steigern
- mehr Geld zur Verfügung haben, mit Freibeträgen und Fördermöglichkeiten aus dem Vermittlungsbudget
- Vorbild für die eigenen Kinder und die eigene Community sein
- die Möglichkeit, später die deutsche Staatsbürgerschaft zu erhalten
- ein Teil der Solidargemeinschaft sein

„STIMME VOLL / EHER ZU“ Befragung der Hêvî-Teilnehmenden

62 % „Ich habe nicht das Wissen und Können, um eine gute Arbeit zu bekommen.“

69 % „Ich weiß, welche Arbeitsplätze für mich in Frage kommen.“

89 % „Jede Arbeit ist besser als keine Arbeit.“

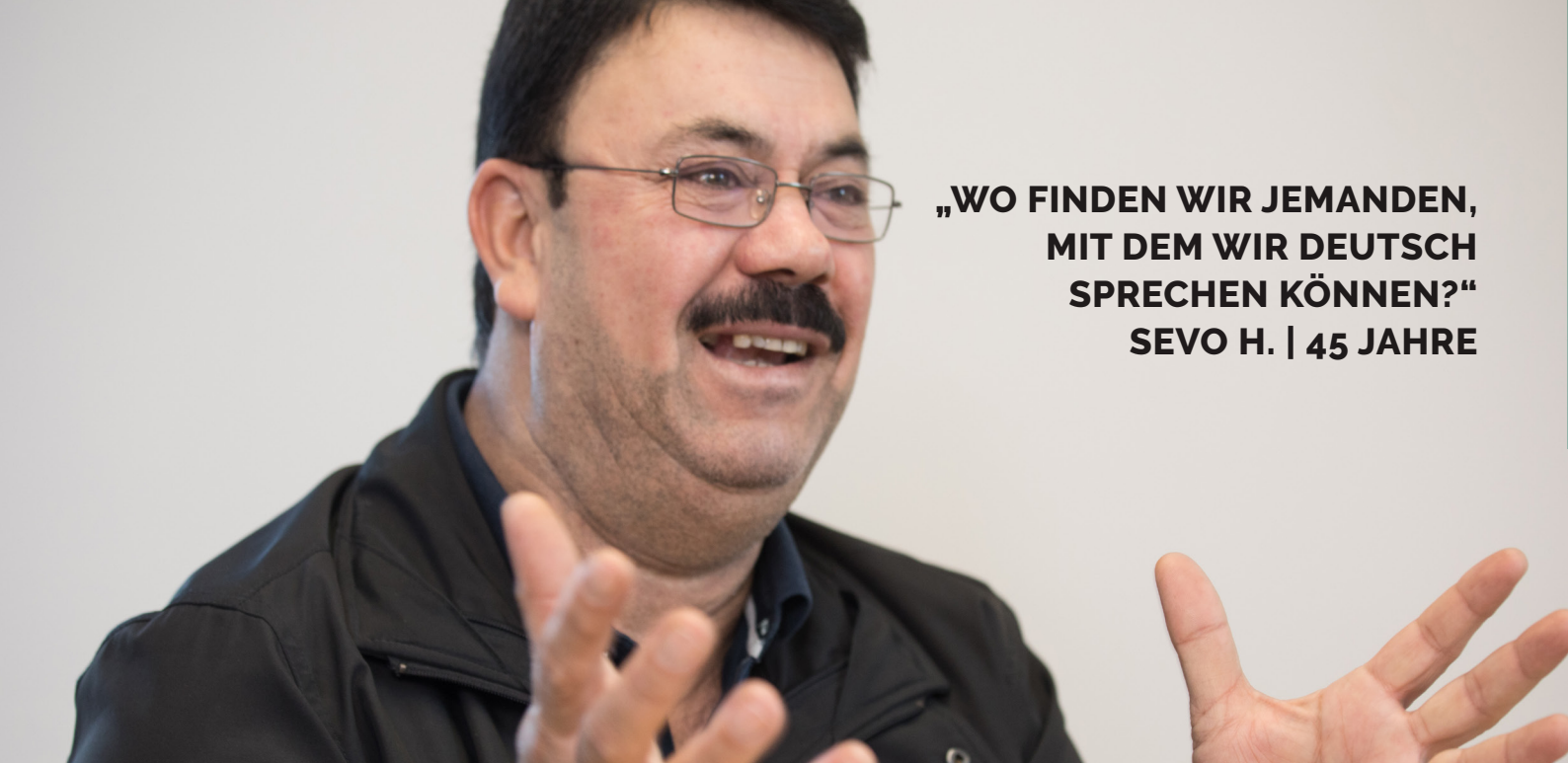
88 % „Ich würde eine Arbeitsstelle nur annehmen, wenn die familiären Pflichten nicht darunter leiden.“

FAZIT

Es handelt sich um eine Zielgruppe mit gravierenden multiplen Vermittlungshemmnissen – hier sind viel Geduld und mehrmalige Wiederholung gefragt. Das Solidarprinzip und die Teilhabemöglichkeit durch eine Arbeitsaufnahme müssen wiederholt erklärt werden. Dabei ist es notwendig, sehr genau zu evaluieren, welche beruflichen Erfahrungen, Fähigkeiten und Wünsche eine Person hat.

Es ist zu empfehlen, den Weg bis zur Arbeitsaufnahme sehr kleinschrittig zu unterstützen. Die Arbeitsaufnahme an sich ist intensiv vorzubereiten und zu begleiten. Die Auswirkungen einer Integration auf die Familiensituation ist zu berücksichtigen. Nach Misserfolgen ist es wichtig, wieder Mut zu machen und dranzubleiben.

Der Arbeitsmarkt muss detailliert dargestellt und die Vorteile einer Berufstätigkeit müssen verdeutlicht werden. Frauen benötigen unter Umständen längere Förderketten als Männer.



„WO FINDEN WIR JEMANDEN,
MIT DEM WIR DEUTSCH
SPRECHEN KÖNNEN?“
SEVO H. | 45 JAHRE

Bildung

Ein Schlüssel zur Integration

Ohne (berufliche) Bildung ist eine erfolgreiche Teilhabe am Arbeitsmarkt de facto ausgeschlossen. Bei der Arbeitsmarktintegration Geflüchteter ergibt sich hier ein riesiges Handlungsfeld. Viele der Teilnehmerinnen und Teilnehmer am Projekt Hêvî haben in der Vergangenheit Qualifizierungen oder Förderangebote nicht wahrgenommen oder aber erfolglos durchlaufen. Ein Neustart ist aufgrund der schlechten Erfahrungen und der vielen Jahre ohne Bildungsangebote schwierig. Aber es gibt eine Chance. Die Befragung der Zielgruppe zeigt: Gleichzeitig gibt es weiterhin eine hohe Motivation zu lernen und sich fortzubilden.

HEMMNISSE

- unzureichende Sprachkenntnisse
- kurzer Schulbesuch im Heimatland
- Fokus auf die Gründung einer möglichst großen Familie
- Belastungen aufgrund von traumatischen Erfahrungen
- keine ausreichenden Fähigkeiten zum Erwerb von Wissen
- wenig Vertrauen in die eigene Bildungsfähigkeit
- Unwissenheit über das deutsche Ausbildungs- und Bildungssystem
- in Deutschland gängige Lernstrategien sind nicht bekannt
- Unkenntnis über deutsche Berufsbilder
- eingeschränkte zeitl. Ressourcen durch Familienverantwortung

ERFOLGREICHE STRATEGIEN

- viele Geflüchtete müssen zunächst lernen zu lernen
- es muss niedrigschwellig und im angemessenen Tempo ange-
setzt werden
- die Angeboten müssen sich an den zeitl. Ressourcen der Perso-
nengruppe orientieren
- „integrationsfreie“ Zeiten müssen vermieden werden
- es bedarf langfristiger Integrationsketten
- die Förderung muss sich an die Lebenswirklichkeit von Frauen
und Männern anpassen
- Frauen und Männer brauchen eigene Bildungskonzepte
- Frauen sollten auch während der Elternzeit gefördert werden
- eine enge Begleitung durch Mitarbeitende der Träger und der
Jobcenter ist notwendig



Unsere Angebote

Wir bieten Bildungsangebote zur Wissensvermittlung, in denen z. T. mit Übersetzung oder Sprach- und Kulturmittler gearbeitet wird:

mit größeren Gruppen

z. B. eine Berufsmesse; Infoveranstaltungen zum Thema Arbeit, Arbeitsmarkt, 450-Euro-Job; Demokratie; sowie speziell für Eltern zum Bildungs- und Ausbildungssystem in Deutschland.

in kleinen Gruppen

z. B. kleine Sprachkursgruppen oder Lerngruppen, Bewerbungs-vorbereitung, Arbeitsmarktanalyse, Stellensuche, Betriebsbesich-tigung, Jobcafe.

im Einzelkontakt

z. B. im persönlichen Gespräch im Jobcenter, beim Träger oder in der Beratungsstelle.

Thema Gesundheit

Unsere **MiMi Seminare** qualifizieren zum Gesundheitslotsen mit folgenden Schulungsthemen:

- Migration und Gesundheit
- deutsches Gesundheitssystem
- seelische Gesundheit
- Kindergesundheit
- Diabetes
- Alter, Pflege und Gesundheit
- Impfschutz
- Familienplanung
- interkulturelle Kompetenz
- aktuell Corona

Frauen

Der Zugang zu adäquater schulischer Bildung und Ausbildung ist in einigen Herkunftsländern für Mädchen mit hohen Hindernissen verbunden, ein großer Teil ist gar nicht zur Schule gegangen. Diese fehlende Bildungserfahrung – in Verbindung mit geschlechtsspezifi-schen Fluchterfahrungen sowie familiären Reproduktionsanforderungen – schafft für Frauen und Männer unterschiedliche Ausgangsbe-dingungen in Hinblick auf den Integrationsprozess. Daher bedarf es genderspezifischer Angebote, die diese Besonderheiten für Frauen und Männer berücksichtigen. Insbesondere bei den Frauen ist es notwendig, längere Beratungs- und Bildungsprozesse einzuplanen, da sie häufig im Heimatland weniger Bildung erfahren haben als Männer, seltener an Sprachförderung teilgenommen haben und i. d. R. über weniger Kontakt zur Aufnahmegesellschaft verfügen. Es ist es wichtig, diese Frauen zu erreichen, da der Bildungserfolg der Kinder häufig von den Bildungserfahrungen der Mütter abhängt.

FAZIT

Auch langzeitarbeitslose und bildungsunerfahrene Geflüchtete wünschen Bildung für sich und für ihre Kinder. Damit der Erwerb gelingt, sollten Einstiegsseminare genderspezifisch und zeitlich angemessen konzeptioniert sein. Einige Angebote müssen zudem muttersprachlich gedolmetscht werden. Es ist gut, Veranstaltungen direkt vor Ort in den Quartieren, in der KiTa oder im Freizeitzentrum durchzuführen. Im Mittelpunkt erfolgreicher Bildungsangebote steht das Erlernen der deutschen Sprache, ebenso wie das kulturelle oder das soziale Lernen und die berufliche Weiterbildung.



Foto: Hawar.help

Traumabewältigung

Auslöser & Folgen

Unter einem psychischen Trauma versteht man eine seelische Verletzung oder eine starke psychische Erschütterung, die durch ein extrem belastendes Ereignis hervorgerufen wird und eine Überforderung des angeborenen Stresssystems bewirkt. Die Betroffenen erleben sich als Opfer oder Zeuge einer höchst bedrohlichen Situation, der sie nicht entrinnen können und die bei den meisten Menschen eine existenzielle seelische und u. U. auch körperliche Verletzung zur Folge hat.

Von einem Trauma betroffene Menschen leiden z. B. unter Hyperarousal (Schreckhaftigkeit, Konzentrationsstörungen, Lernblockaden, Reizbarkeit, Schlafstörungen etc.); Albträumen; Vermeideverhalten (Vermeidung von Orten, Situationen, Personen, aber auch Gefühlen ...).

Die Menschen klagen über physische Symptome, für die keine organische Ursache gefunden werden kann, z. B. Schmerzen im Rücken, im Bauch, im Kopf, Erkrankungen des Herzens, des Unterleibs oder der Atemwege.

Geflüchtete leiden häufig nicht nur unter den Traumafolgestörungen, die in Zusammenhang mit einem oder mehreren existentiell bedrohlichen Ereignissen stehen.

Auch nach der Flucht machen sie häufig Verlusterfahrungen, die belastend sind:

- sich nicht mehr über Sprache verständigen zu können
- vertraute Menschen durch Krieg oder Folter zu verlieren
- den Glauben an ein friedliches Zusammenleben zu verlieren
- der Verlust der ökonomischen Grundlage für ein selbstbestimmtes Leben
- die Unsicherheit bleiben oder zurückkehren zu können
- eine Verschlechterung in der Wohnsituation
- Berufserfahrungen aus dem Heimatland sind in Deutschland nicht mehr gefragt

Unser Umgang als Mitarbeitende

- Wir haben uns eine professionelle Haltung erarbeitet.
- Wir haben uns auf die Menschen eingelassen.
- Wir haben mit den Teilnehmer*innen häufig gestaunt und gelacht.
- Wir sind an eigene Kriegs- und Fluchterlebnisse in der Familie erinnert worden.
- Wir haben viele tolle Menschen kennen gelernt.

Was wir gelernt haben

- Im Alltag ist ein Trauma selten sichtbar.
- Menschen bewältigen ihre Traumata sehr unterschiedlich.
- Muttersprachler*innen bedürfen einer besonderen Form der professionellen Haltung.
- Eine Arbeitsaufnahme kann Therapie sein.

„Typische Belastungssymptome wie schlecht schlafen oder häufige Kopfschmerzen sind enorm viel stärker ausgeprägt, als die gesundheitswissenschaftlichen Studien für die Gesamtbevölkerung darstellen.“

Wenn gut drei von fünf Befragten angeben, sich oft Vorwürfe zu machen, oft traurig oder lustlos zu sein etc., stellt sich die Frage nach überdurchschnittlichen Belastungserfahrungen nicht – das ist offensichtlich der Fall.

Hierzu passt es auch, wenn mehr als die Hälfte der Befragten berichtet Angst zu haben, etwas Falsches zu sagen oder zu tun, und etwa ein Viertel berichtet Angst zu haben, das Haus zu verlassen.“

(Holger Ziegler, Universität Bielefeld 2018)



Fotos: Hawar.help





Foto: Hawar.help

Kollektive Traumata

Neben den persönlichen traumatischen Ereignissen können sich auch „kollektive“ traumatische Erfahrungen negativ auf die Selbstwirksamkeit auswirken.

Kollektive Traumata entstehen, wenn die meisten oder zumindestens mehrere Personen innerhalb einer Gesellschaft von einem oder mehreren existenzbedrohenden Ereignissen betroffen sind. Erlebt eine Gruppe von Menschen über Generationen Flucht und Verfolgung, so besteht die Möglichkeit der transgenerationalen Weitergabe von Traumata.

Im Projekt wurden Menschen begleitet, die traumatische Erfahrungen persönlich, als Angehörige eines Kollektivs erlebt haben und durch Erzählungen ihrer Eltern als Teil ihres eigenen Lebens begreifen.

Traumasensible Angebote

- zur kulturellen Orientierung
- zur Stärkung der psychischen und physischen Gesundheit
- gendergerechte Angebote für Frauen und Männer

In den Kursen wurden zwei Psychologinnen und zwei Traumatherapeutinnen eingesetzt. Für die Teilnehmenden gab es Einzelgespräche und Gruppenangebote.

Träger der Angebote waren der Verein Psychologische Frauenberatung Bielefeld e. V. und der Stiftungsbereich proWerk der von Bodelschwingschen Stiftungen Bethel.

Inhalte

- psychoedukative (stressreduzierende) Elemente
- die Möglichkeit zum kreativen Ausdruck
- Module zum Lernen der deutschen Sprache
- Kultur- und Bildungsangebote

„Traumatische Ereignisse sind keine Krankheit. In vielen Fällen werden traumatische Ereignisse ohne Erkrankung verarbeitet. Nicht jedes ‚auffällige‘ Verhalten muss auf erlittene Traumatisierungen zurückzuführen sein. Traumatische Ereignisse können zu Krankheiten führen. Diese Krankheiten können sehr schwer, komplex sein und chronifizieren oft. Eine Posttraumatische Belastungsstörung ist nur eine mögliche Erkrankung nach Traumatisierung.“



Aus dem Vortrag von **Dr. med. Andrea Möllering**, Chefärztin der Klinik für Psychotherapeutische und Psychosomatische Medizin, im Rahmen der Fachtagung des Hêvî-Projektes, am 15. November 2018 in Bielefeld



FAZIT

Für von Gewalt und Flucht Betroffene ist es von zentraler Bedeutung, als Mensch wahrgenommen und behandelt zu werden. Wenn sie von traumatischen Erfahrungen berichten, ist es wichtig, sich auf das Hier und Jetzt zu fokussieren – auf das „Gesunde“! Gewalt und Flucht gehören der Vergangenheit an.

Wenn irgend möglich sollte Stress reduziert werden. Die Teilnahme an traumasensiblen, stressreduzierenden und psychoedukativen Angeboten muss auf freiwilliger Basis erfolgen. Flankierend sind Angebote notwendig, die zur Selbstwirksamkeit befähigen und die Integration in sozial-gesellschaftliche und arbeitsbezogene Kontexte unterstützen.

Die unterschiedlichen Bedarfe von Frauen und Männern erfordern eine geschlechtsspezifische Ausrichtung der Maßnahmen. Therapieangebote sind auf den kulturellen Hintergrund abzustimmen. Es müssen aber auch Grenzen akzeptiert werden, denn manchmal hilft ein Sprachkurs oder eine Arbeitsaufnahme mehr als Therapie. Auch die Erklärung der Zugangswege und der Systeme im Aufnahmeland sind unbedingt notwendig für diesen Prozess.

In der Arbeit mit Geflüchteten ist es wichtig, Mitgefühl zu haben, aber kein Mitleid. Für einen professionellen Umgang mit traumatisierten Menschen sind Fortbildung, Supervision und gegenseitiger Austausch für Mitarbeitende unentbehrlich.



**„VERTRAUEN IST WICHTIG,
UM SICH ZU ÖFFNEN.“
SONIA K. | 32 JAHRE**

Haltung

Wir und die Teilnehmenden

Zu Beginn des Projektes stand die Annahme, dass wir mit Menschen arbeiten, die Unterstützung bei der Überwindung von Ausgrenzung am Arbeitsmarkt und im Umgang mit Traumatisierung aufgrund von Fluchterfahrungen benötigten.

Dabei sahen wir viele Defizite und wenige Ressourcen:

- Große Familien verhinderten, dass es sich für die Eltern lohnte, sozialversicherungspflichtig arbeiten zu gehen.
- Fehlende berufliche Orientierung auf dem deutschen Arbeitsmarkt schränkte das berufliche Fortkommen der Erwachsenen ein.
- Die Bildungserfahrungen waren gering – deswegen funktionierten die Sprachförderung und die Angebote der beruflichen Bildung für die Zielgruppe nicht.
- Die starke Binnenorientierung der Zielgruppe führt aus unserer Sicht zu einem starken Zusammenschluss innerhalb

der Community und verhindert Integration in die Aufnahmegesellschaft.

- Die Generation der Kinder würde von einer transgenerationalen Weitergabe von Armut betroffen sein, da ihre Eltern keine Vorbildfunktion bei der Berufswahl und -ausübung übernehmen. Arbeitslosigkeit und Abhängigkeit von Transferleistungen waren für die Kinder Alltagsrealität.
- Es ist davon auszugehen, dass sich die erlittenen Traumatisierungen in großem Maße auf die Integrations- und Teilhabechancen auswirkten.
- Es wurde wenig Potential bei den Frauen und nicht viel mehr bei den Männern gesehen.

Dieser besonderen Situation zu begegnen, wollten wir auf verschiedenen Wegen erproben. Wir waren neugierig und hatten uns vorgenommen, so viel wie möglich zu lernen.

Hin zu einer gemeinsamen Haltung

Wir wissen, dass die Bedürfnisse und die Lebensentwürfe unserer Teilnehmer*innen sich von unseren unterscheiden. Aber es gibt große Schnittmengen. In Sicherheit und Frieden zu leben, so gesund wie möglich zu sein, eine gute Arbeitsstelle zu haben, soziale Kontakte zu knüpfen, die Kinder auf einen guten Lebensweg zu bringen, anerkannt zu sein und einen Betrag zum gesellschaftlichen Leben zu leisten ... das sind alles Haltungen, die wir teilen. Der Weg diese Ziele zu erreichen, unterscheidet sich.

Z. B. der Wunsch nach einer Familiengründung. Bei unseren Teilnehmer*innen ist es bis heute selbstverständlich, eine möglichst große Familie zu gründen. Die Familie sorgt im Mutterland für eine Absicherung in allen Lebenssituationen. Sie ist ein Netzwerk, das bei Verwicklung von Teilhabechancen und bei der Sicherung von lebensnotwendigen Ressourcen im Herkunftsland notwendig ist. Diese Netzwerkstrukturen sind auch hilfreich, um sich im Aufnahmeland zu etablieren. Eine individualisierte Lebensweise, in der jeder/jede für sich Lebensentscheidungen trifft, wird als weniger hilfreich wahrgenommen. Zudem beugt die Gemeinschaft Einsamkeit vor und sie gibt Halt.

„Oft wird mit Haltung eine ‚Grundhaltung‘ oder ‚Geisteshaltung‘ bezeichnet, also eine Art Disposition (Veranlagung), wie wir die Welt und uns selber sehen und ihr gegenübertreten.“

Entscheidend ist, dass sich Haltung immer auch auf andere Menschen bezieht. Die Haltung, die ich einnehme, nehme ich gegenüber anderen Menschen ein.

Nicht nur, aber auch. Ich lebe eine Haltung gegenüber mir selbst, gegenüber anderen und gegenüber anderem (der Welt). Haltung wird deshalb auch als ‚Medium des sozialen Miteinanders‘ bezeichnet.“

(Frick/Frick-Baer 2018)

Der Aufwand lohnt!

Was hat den Teilnehmenden am meisten im Projektzeitraum geholfen?

Wir würden sagen, das Wichtigste war, „Mensch“ zu sein!

Dazu gehört insbesondere einen Abgleich der eigenen Wertevorstellungen mit denen der Aufnahmegesellschaft zu ermöglichen, damit die Geflüchteten sich in ihrer neuen Heimat orientieren können.

Befragung der Hêvî-Teilnehmenden

92,7 %	sind mit den Ratschlägen und Informationen im Projekt zufrieden.
96,5 %	sind mit der Unterstützung durch die Hêvî-Mitarbeitenden zufrieden.
94,6 %	sehen Hêvî als hilfreich an.

Unsere Erfahrungen

- Man kann mit jedem arbeiten, auch wenn die Ressourcen erst einmal nicht sichtbar sind.
- Wir haben gelernt die Lebensleistung dieser Menschen zu respektieren.
- Sowohl Frauen als auch Männer scheinen sich in ihren Rollen aufzureiben.
- Es braucht einige Zeit, um ein Verständnis für die Lebensweise der Geflüchteten zu entwickeln.
- Wir wurden mit unseren eigenen Vorurteilen konfrontiert.
- Es war notwendig, die eigenen Erwartungen immer wieder zu überprüfen und an die Realität anzupassen.
- Wir haben von Kulturexpert*innen profitiert.
- Ohne Supervision und Fortbildung geht es nicht.

**„MAN MUSS KÄMPFEN,
UM EIN ZIEL ZU ERREICHEN.“
BERIVAN A. | 39 JAHRE**

Unsere Haltungen heute

Wie wir im Projekt Hêvî arbeiten

Wir bieten Möglichkeiten zum Austausch an. Wir machen Mut und arbeiten verbindlich. Verbindlichkeit bedeutet für uns, dass wir „dranbleiben“. Wir sorgen dafür sprachlich verstanden zu werden und uns gegenseitig zu verstehen. Eine erfolgreiche Diskussion über Werte und Normen entsteht dort, wo auf Augenhöhe miteinander gesprochen wird.

Unsere Angebote sind so gestaltet, dass die Teilnehmenden neben Familienverantwortungen genügend Zeit und Kraft für eine Teilnahme haben.

Wir gehen traumasensibel vor, denn wir wissen, dass geflüchtete Menschen häufig eine tiefe Verunsicherung spüren. Es gibt eine große Angst, durch den Verlust eigener Normen und Werte den Halt zu verlieren. Deswegen braucht es viel Geduld.

Wir sprechen mit den Teilnehmenden über die Normen und Werte unserer Gesellschaft. Darüber, dass Gleichberechtigung in unserer Gesellschaft nicht verhandelbar ist und dass wir uns als Wissens- und Arbeitsgesellschaft sehen, an deren Finanzierung und Gestaltung sich alle beteiligen müssen. Wir erklären das Solidarprinzip. Wir zeigen Chancen für Partizipationsmöglichkeiten für Zugewanderte in unserer Gesellschaft auf und vermitteln, dass es wichtig ist, sich an gesamtgesellschaftlichen demokratischen Prozessen zu beteiligen.

Was braucht es?

Die Geflüchteten sollen sich einbringen können, mit ihren Erfahrungen, ihrem Wissen, ihrer Kultur und ihrer Persönlichkeit.

Und auch die Mitarbeitenden müssen sich einbringen, mit ihren Kenntnissen, Werten und Normen. So kann ein Abgleich stattfinden zwischen den Gesellschaften, und es findet ein Austausch statt über gemeinsame Haltungen und Erwartungen.

Die Kollegen und Kolleginnen sollten auf die Arbeit mit speziellen Kund*innengruppen vorbereitet sein. Es empfehlen sich Fortbildungen zur „Geschichte und Kultur“ der jeweiligen Zielgruppe und zu den Themen „Traumata“, „Sprachförderung“, „interkulturelle Kompetenz“. Des Weiteren sollten die Mitarbeitenden die Möglichkeit haben, an einer Supervision und/oder kollegialen Beratung teilzunehmen.



„Ich sehe das Bielefelder Projekt absolut als positives Beispiel. Das Jobcenter hat sich eine Kompetenz erarbeitet, die nicht selbstverständlich ist. Integration kann gelingen durch eine Kombination aus Aspekten von Arbeit, Sozialem und Kulturellem.“

Düzen Tekkal Autorin, Journalistin und Filmemacherin und Gründerin und Vorsitzende des Vereins Hawar.help

„Dieser Perspektivwechsel gehört zu den entscheidenden Ergebnissen von Hêvî.“

Stefan Kulozik Ministerialdirigent, Abteilungsleiter Arbeit und Qualifizierung im Ministerium für Arbeit, Gesundheit und Soziales des Landes Nordrhein-Westfalen



„Die Perspektive der Menschen einzunehmen – das ist entscheidend. Selbstverständlich nicht, ohne sie auch mit klarer Haltung damit vertraut zu machen, was es bedeutet, in Deutschland zu leben und im besten Fall auch zu arbeiten.“

Ingo Nürnberger Sozialdezernent der Stadt Bielefeld – Vorsitzender des Beirats

FAZIT

Eine Grundhaltung für die Arbeit mit langzeitbeziehenden Geflüchteten muss über längeren Zeitraum erarbeitet werden. Eigene Bewertungen sollten wiederholt abgeglichen und hinterfragt werden.

Der Abgleich der unterschiedlichen Haltungen muss auf Augenhöhe erfolgen. Wir müssen ein verbindliches Gegenüber im Prozess der Integration sein! Nur dann können Vorteile einer Annäherung an die Aufnahmegesellschaft aufgezeigt und der Gesamtprozess der Integration gewinnbringend begleitet werden.

Wir haben gelernt, dass es wichtig ist, über Unterschiedlichkeiten zu sprechen, um einander zu verstehen. Erst wenn wir uns über Haltungen austauschen und die dahinterstehenden Beweggründe verstehen wollen, können wir Gemeinsamkeiten herausfinden und Anderssein erklären.



V. l. n. r.: Melissa Woll, Markus Link, Aysel Kücükavuz, Anne Gilgen, Jannuka Logonathan, Brigitte Biermann vom Hêvi-Team auf der Veranstaltung „Demokratie erleben“

Das Team

Wir haben Neues ausprobiert

Die Verknüpfung von Sozialarbeit, Integrationsarbeit und Arbeitsmarktpolitik war im Hêvi-Projekt etwas Besonderes. So hatten wir im JC noch nie gearbeitet. Durch die Zusammenarbeit mit den Kooperationspartnern erhielten wir immer wieder viel Anregung und Information von außen. Es kam viel Bewegung in unseren Arbeitsalltag, da wir neue Formate ausprobiert haben, wie Gruppenberatungen, Informationsbörsen und Ausflüge zu Bildungsorten (Stadtbibliothek, Bauernhausmuseum u. a.). Durch die Projektarbeit konnten wir über unseren Jobcenter-Horizont hinausgucken.

Im Rahmen des Projektes war es möglich, sich ganz speziell einer Kundengruppe zu widmen und sich intensiv mit deren Kultur auseinanderzusetzen. Wir haben uns Wissen angeeignet und uns besonders auf das Thema „Trauma“ eingelassen.

Wichtige Bausteine unserer Arbeit

- Fortbildung zum Thema Trauma
- Fortbildung(en) zum kulturellen Hintergrund der Gruppe
- Entlastungsgruppen
- Supervision
- Gesprächsrunden im Projekt und im Team
- Austausch mit Kulturexpert*innen

Was die Helfer*innen brauchen

„Bitten Sie andere Menschen, auf Sie aufzupassen!
Und lassen Sie es zu!

Reden Sie sich Belastendes von der Seele!
Bilden Sie sich fort. Fordern Sie von den Organisationen,
in denen Sie tätig sind oder mit denen Sie zusammenarbeiten,
Fortbildungsmöglichkeiten!

Fordern und nutzen Sie Supervision!

Suchen Sie gezielt den Kontakt mit Menschen, die Ihnen guttun!“

Diese hilfreichen Schritte „erleichtern Ihre Arbeit und führen dazu, dass Sie weniger Kraft aufwenden müssen und Ihre Belastung reduzieren. Der Organisationsaufwand, den Sie gemeinsam mit Ihrem Team dafür betreiben müssen, wird sich lohnen.“

Aus „Flucht und Trauma“ 2016, Udo Baer/Gabriele Frick-Baer



FAZIT

In der Beratungsarbeit mit langzeitarbeitslosen und traumatisierten Geflüchteten haben wir uns eine professionelle Haltung erarbeitet.

Wir haben uns auf die Menschen eingelassen.

Viele Male haben wir mit den Teilnehmenden gestaunt und auch gelacht. In manchen Situationen wurden wir an eigene Kriegs- und Fluchterlebnisse in der Familie erinnert.

Wir haben viele tolle Menschen kennen gelernt.



„Ich habe die Erfahrung gemacht: Kultur und Religion hin oder her – aktives Zuhören und Respekt hilft uns allen anzukommen!“
Melissa Woll

„Die Arbeit mit diesen Menschen hat mich zufrieden gemacht und bereichert. Für mich ist wichtig, neue Möglichkeiten und Angebote auszuprobieren. Geduld, Geld und Zeit zu investieren, um damit Menschen zu unterstützen, den Weg in die neue Heimat zu finden. Diese Überzeugung hat die Arbeit in Hêvî bestärkt.“
Brigitte Biermann



„Für mich war die intensive Betreuung, die ich leisten konnte, eine tolle Erfahrung. Die Zeit, die wir für die Menschen hatten, war wichtig für den Vertrauensaufbau und dafür, die Potentiale der Menschen zu sehen.“
Bahri Bikliqi

„Als Muttersprachlerin war die Beratung von einer besonderen engen Zusammenarbeit geprägt. Der Vertrauensaufbau fiel mir leichter und so konnte ich den Kund*innen vieles erklären. Auf der anderen Seite war die persönliche Distanz zu den Kund*innen viel geringer und ich hörte häufiger sehr traurige Geschichten.“
Feyrusah Sansar



„Durch das Hêvî-Projekt habe ich selbst erfahren, dass man mit viel Geduld, Durchhaltevermögen, Willenskraft und passenden sozialen Angeboten jeden Menschen in unsere Gesellschaft integrieren kann.“
Jannuka Loganathan

„In Hêvî habe ich noch mal sehr besonders gelernt, dass gegenseitige Wertschätzung und Würdigung in der Begegnung mit Menschen ein zentrales Thema ist.“
Alice Stuffer



„Hêvî hat uns die Chance geben, über uns und unsere Arbeit nachzudenken und Neues auszuprobieren. Wir haben dadurch unsere Kompetenzen gestärkt.“
Markus Link

Interview

Vier Teilnehmerinnen berichten von ihren Erfahrungen im Projekt



„Ich will immer, immer weiter lernen.“ Tapfer ringt Frau B. um das eine oder andere deutsche Wort, aber es wird klar: Sie will. Sie will die Sprache lernen und sie will eine gute Arbeit finden.

Die Mutter von vier Kindern sagt, dass ihr Mann sie unterstützt. Er kümmere sich um die Kinder, wenn sie ihr Praktikum in einer Altenpflegeeinrichtung mache. Ihr Mann arbeitet zurzeit nicht. Auch darum ist es ihr wichtig, dass sie etwas für die Zukunft der Familie tut. „Meine vier Kinder und auch mein Mann sind stolz auf mich“, sagt sie. Hêvî – das heißt für sie wirklich Hoffnung. „Das Projekt hilft mir, Deutschland zu verstehen.“

„Durch Hêvî kann ich atmen“, sagt Frau S.. Ein Satz, der viel erzählt über die Chancen des Projekts. Hêvî ist eine Hoffnung auf ein besseres Leben. „Ich möchte dem Hêvî-Projekt danken für alles“, sagt sie. Und es ist nicht übertrieben zu sagen: Sie strahlt dabei vor Zuversicht und Energie. (...) „Ich mache ein Praktikum in einem Kindergarten“, berichtet sie. (...) „Später möchte ich gerne als Sozialassistentin arbeiten – und vielleicht auch noch eine weitere Ausbildung machen.“

„Ich liebe es, Deutsch zu lernen.“ Frau A. braucht noch die Unterstützung eines Dolmetschers, um darüber zu berichten, warum sie am Projekt Hêvî teilnimmt. Aber auch ihr ist es wichtig, Deutsch zu lernen. Sie will das Leben in Deutschland verstehen und eine Idee davon bekommen, welche Art von Arbeit für sie passen könnte. (...) Auch wenn sie ein bisschen schüchtern lächelt und die Hilfe des Dolmetschers sucht – ihre Freude und ihr Stolz darüber, etwas zu sagen zu haben und gehört zu werden, sind spürbar.

„Ich werde Busfahrerin.“ Es wird vielleicht nicht mehr lange dauern, dann könnten die Menschen (...) von Frau N. sicher im Bus durch die Stadt gefahren (...) werden. Denn das ist das Ziel der energischen, fröhlichen Frau. Selbstbewusst erzählt sie, dass sie erst vor drei Jahren ihren Führerschein in Deutschland gemacht hat. Das mache ihr so viel Spaß, dass sie sich zur Busfahrerin ausbilden lässt. Ehrgeizig und unerschrocken – so wirkt diese Frau. Und auch wenn es ihr zuzutrauen ist, vieles aus eigener Kraft zu schaffen: Hêvî hilft ihr über eine Brücke zu gehen. Eine Brücke in eine Zukunft in Deutschland.

Der Bericht der vier Frauen hat die Gäste der Fachtagung beeindruckt. So sagt die Autorin und Filmemacherin Düzen Tekkal: „Diese Frauen sind so stark und sie wollen etwas erreichen. Hier wird klar, dass es Sinn macht, bei der Integrationsarbeit besonders auf die Frauen zu gucken. An ihnen geht kein Weg vorbei.“ Ihre Teilhabe an der deutschen Gesellschaft könne als Vorbild wirken – für die Gemeinschaft der Eziden, für ihre Kinder und sicherlich auch für die Männer. Und auch andere Gäste der Tagung kamen zu dem Schluss: Wer nach dem Sinn dieses Projekts und seinem Erfolg fragt, der muss sich vor allen Dingen mit denen unterhalten, die es betrifft. Zum Beispiel mit den vier mutigen Frauen auf dem Podium der Hêvî-Fachtagung.

Autorin: Brigitte Büscher

Für die Broschüre gekürzte Fassung

Die Interviews wurden im Rahmen einer Fachtagung zum Hêvî-Projekt im November 2018 mit den Teilnehmer*innen geführt.

Schlusswort

Anforderungen an die Politik

Die aktuelle Integrations-, Schul- und Arbeitsmarktpolitik ist aus unserer Sicht nur zu einem Teil geeignet, um die im Projekt betreute Gruppe langfristig in die Gesellschaft und in den Arbeitsmarkt zu integrieren. Häufig agieren die Hilfesysteme inhaltlich zu anspruchsvoll und die Zielgruppe wird nicht erreicht. Das hat massive Auswirkungen auf die geflüchteten Familien. Die bisherigen Vorgehensweisen werden bei einem großen Teil der Zielgruppe zu einer dauerhaften Segregation und einer transgenerationalen Weitergabe von Armut führen. Das wäre mit erheblichen Konsequenzen und Kosten für die Solidargesellschaft verbunden.

Eine Veränderung der Integrationspolitik hin zu einem präventiven Ansatz würde diese Entwicklung positiv beeinflussen. Ein Ansatz, der bildungsunfähige und traumatisierte geflüchtete Eltern und deren Kinder auf das Leben in Deutschland vorbereitet. Politik sollte daher nachhaltige Veränderungen in der Fördersystematik für die Zielgruppe vornehmen.

Ziele

- Die Jobcenter werden ausreichend mit Personal ausgestattet, um in einem Fallmanagement mit einem Betreuungsschlüssel von 1:120 längerfristig mit der Zielgruppe zu arbeiten.
- Es werden längerfristig angelegte Einführungskurse für alle Geflüchteten benötigt. Die Teilnahme an den Kursen sollte verpflichtend sein und die Inhalte müssen muttersprachlich übersetzt werden. Sie sollen die Zugewanderten dabei unterstützen sich selbstständig in ihrem Lebensumfeld und in der Aufnahmegesellschaft zu orientieren. Nach zwei Jahren sollten „Rückholkurse“ angeboten werden, um das Gelernte noch einmal zu vertiefen bzw. in der Zeit entstandene Fragen zu beantworten. Träger der Kurse für SGB II Beziehende sollten die Kommunen in Zusammenarbeit mit den Jobcentern sein.
- Es wird eine passende Sprachförderung für die Gruppe entwickelt, die Lernstrategien vermittelt und auch Erfolge unterhalb des A1 Niveaus als Ziel verfolgt. Sie bereitet langfristig auf die Teilnahme in einem Standardsprachkurs vor.

- Es werden Integrationsprojekte gefördert, die einen direkten Austausch zwischen den Geflüchteten und der Aufnahmegesellschaft ermöglichen, um einer Segregation vorzubeugen bzw. sie abzubauen. Beispiel: Eine Förderung bekommt ein Verein mit mehrheitlich deutschen Vereinsmitgliedern, der ein gemeinsames Projekt mit einem Verein umsetzt, der aus mehrheitlich Geflüchteten besteht.
- Es werden langfristige Förderketten entwickelt, die an den Ressourcen der Geflüchteten anknüpfen und die eine möglichst weitreichende Qualifizierung und Ausbildung ermöglichen.
- In der Schule müssen die Kinder von Geflüchteten durch Lernbegleiter besonders unterstützt werden. Diese Maßnahme zielt darauf ab, die fehlenden Lernerfahrungen der Eltern auszugleichen, die zu einer Benachteiligung ihrer Kinder in der Schule führen.
- Es sind psychoedukative Angebote für die Zielgruppe zu entwickeln und zu fördern.
- Die Möglichkeit zur sozialen Teilhabe am gesellschaftlichen Leben wird gestärkt, indem der Zugang zu kulturellen Aktivitäten, zu Bildungsangeboten, dem Vereinsleben und anderen Freizeitangeboten erklärt und ggfs. begleitet wird.

Wir glauben, dass mit diesen Impulsen eine nachhaltigere Integrationspolitik ermöglicht wird. Dadurch entstehen mehr Chancen für Geflüchtete und deren Familien, die Integration in die Gesellschaft und in die Arbeitswelt wird effektiver gefördert, als das heute der Fall ist.

Wir wollen mit unseren Erfahrungen/Erkenntnissen und unseren Thesen eine Veränderung der Sichtweise auf Geflüchtete sowie auf die Maßnahmeangebote anregen. Wir sollten uns mehr auf sie und ihre Bedürfnisse einlassen und ihnen ein Beziehungsangebot machen.

Wir wollen unsere Hêvi-Arbeit auch in Zukunft weiterführen. Ab Herbst 2021 wieder in einem neuen Gewand, als Teil des zukünftigen „Zuwandererteams“ des Jobcenters Arbeitplus Bielefeld.

Denn wir werden weiterhin die berufliche und gesellschaftliche Integration von langzeitbeziehenden Geflüchteten fördern.

Nach 2 ¼ Jahren Projektarbeit und 2 ½ Jahren Erfahrungen als Regelteam können wir heute sagen, dass wir einen Weg gefunden haben, mit bildungsunfähigen und traumatisierten Langzeitleistungsbeziehenden erfolgreich zu arbeiten.

Wir haben erlebt,

- dass durch unsere Impulse Menschen neugierig auf Bildung wurden, die dazu vorher keinen Zugang gefunden haben.
- dass Menschen teilhaben wollten, die vorher ausgeschlossen waren.
- dass Menschen, die jahrelang vom Arbeitsmarkt ausgegrenzt waren, den Wunsch entwickelt haben, arbeiten zu wollen, und eine Arbeit fanden.
- dass wir nicht alle, aber einen großen Teil der langzeitbeziehenden Geflüchteten erreichen konnten.
- dass unsere Arbeit dazu beitrug, dass Menschen sich besser fühlen, auch wenn Trauer und Angst ständige Begleiter ihre Lebens sind.

Unsere Erkenntnisse im Projekt „Hêvi“ zeigen, dass man den überwiegenden Anteil der langzeitbeziehenden Geflüchteten erreichen kann, mit den richtigen Ansätzen, den passenden Angeboten, mit den richtigen Partner*innen und mit einem langen Atem.

Kurz zusammengefasst braucht es:

- eine Sprachförderung, die niedrigschwelliger ansetzt und jede mögliche Lernstunde unterstützt.
- Angebote mit kulturellerklärendem Charakter, in denen der Austausch über die mitgebrachte Kultur und die Kultur der Aufnahmegesellschaft gefördert wird.

- die Förderung der sozialen Teilhabemöglichkeiten auf kommunaler Ebene.
- viel Geduld bei der Integration in den Arbeitsmarkt. Der Arbeitsmarkt ist detailliert zu erklären und die Vorteile einer Berufstätigkeit sollten hinreichend verdeutlicht werden.
- Einstiegsseminare, die an den Möglichkeiten und Bedarfen der Menschen ansetzen und sie zunächst dabei unterstützen „lernen zu lernen“. Mitgefühl zu haben – aber kein Mitleid. Für von Gewalt und Flucht Betroffene ist es von zentraler Bedeutung, als Mensch wahrgenommen und behandelt zu werden.
- Fortbildung, Supervision und gegenseitiger Austausch unter den Mitarbeitenden für einen professionellen Umgang mit traumatisierten Menschen.
- letztendlich die Entwicklung einer Haltung für das eigene professionelle Handeln.

Immer gilt dabei, die Jobcenter sind dafür verantwortlich, dass ein Dialog mit den Kund*innen zu Stande kommt. Wichtige Informationen sollten in Muttersprache übersetzt, alle Angebote genderspezifisch ausgerichtet sein. Frauen und Männer haben unterschiedliche Erfahrungen und Zugangswege zum Lernen. Insbesondere Frauen sind angewiesen auf Angebote, die auf ihr Zeitbudget und ihre Bildungserfahrungen zugeschnitten sind.

Für die Arbeit mit den Geflüchteten benötigt ein Jobcenter starke Partner*innen. Die Kommune ist dabei die wichtigste Partnerin. Weiterhin sollten jene Organisationen mit einbezogen werden, die sich zu Spezialist*innen für die Integrationsangebote für Geflüchtete entwickelt haben.

Wir sagen dem Land Nordrhein-Westfalen und der europäischen Union ein „Danke“ für das Vertrauen in unsere Projektidee. Denn ohne diese Förderer hätten wir Hêvi nie durchführen können.

Genauso wollen wir den Mitgliedern der Trägerversammlung des Jobcenters Arbeitplus Bielefeld für das Vertrauen danken.

Wir bedanken uns bei der Stadt Bielefeld für ihr Kooperation und hier insbesondere auch bei dem Beigeordneten Herrn Ingo Nürnberger für seine Arbeit als Beiratsvorsitzender während der Projektarbeit. Auch den engagierten Mitgliedern des Bereitsrats danken wir für die inspirierende und unterstützende Zusammenarbeit.

Allen Projektpartner*innen, der Regionalen Personalentwicklungsgesellschaft (REGE), den von Bodelschwingschen Stiftungen – Stiftungsbereich proWerk und der Frauenberatungsstelle Bielefeld e. V. sowie deren Mitarbeitenden und allen Mitarbeiter*innen des Hêvi-Teams gilt unser Dank und unsere Wertschätzung für ihr großartiges Engagement.

Es sind uns daneben viele andere Menschen begegnet, die sich für Geflüchtete einsetzen. Die im Privaten oder im Beruflichen großes Engagement zeigen. Auch ihnen gilt unser Dank, für all die guten Anregungen und Gespräche.

IMPRESSUM

Herausgeber:

Jobcenter Arbeitplus Bielefeld

Herforder Straße 67, 33602 Bielefeld

<https://www.jobcenter-arbeitplus-bielefeld.de/>

Stand:

Mai 2022

Konzept, Redaktion, Gestaltung:

Markus Link

Alice Stuffer

Ralph Laufhoff -Baker

BILDNACHWEISE

Deckblatt: Hawar.help

Seite 14: Veit Mette

Seite 18: Jobcenter Arbeitplus Bielefeld

Seite 19: Jobcenter Arbeitplus Bielefeld

Seite 20: Veit Mette

Seite 22: Veit Mette

Seite 24: Hawar.help

Seite 25: Hawar.help

Seite 26: Hawar.helph

Seite 28: Veit Mette

Seite 30: Veit Mette

Seite 32: Jobcenter Arbeitplus Bielefeld

FÖRDERHINWEISE

Mit finanzieller Unterstützung des Landes Nordrhein-Westfalen
und des Europäischen Sozialfonds

Mit finanzieller Unterstützung des Landes Nordrhein-Westfalen und des Europäischen Sozialfonds



EUROPÄISCHE UNION
Europäischer Sozialfonds



Ministerium für Arbeit,
Integration und Soziales
des Landes Nordrhein-Westfalen

